

1857.



laut offizieller Wiener... Qualität und Preis...

Depot: Apotheke... Hotel in Wien.

Herren Tones & (767-5)

szonbérbe

1858. Január 1-től... Varjasy József ügyvéddel...

verpachten

Jänner 1858 im Aca... 147 Ketten gut be...

dó szőlő.

hegyeken a gyoroki hegyen... közel a helységhez...

garten-Verkauf.

Comitate ist ein auf... Gebirge in einem Com...

Pränumeration:

für Nord sammt Zubehörung, ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 30 kr.

Wiener Zeitung

Insertate:

Die vierpaltige Petitseite oder deren Raum, wird das erste Mal mit 3 kr. und jedes folgende Mal mit 2 kr. C.M. berechnet.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: S. Goldscheider.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag.

Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude, am Eck der Haupt- und Comitatsgasse.

Correspondenz.

Paris, 2. August. Wenn man in der Geschichte Frankreichs und Englands um einige Jahrzehnte, d. i. bis zur Gründung der entente cordiale zurückgreift, so wird man gewiß finden, daß stets am Meisten davon gesprochen wurde, wenn man der definitiven Auflösung derselben am nächsten war. In einer solchen Epoche der Auflösung scheinen wir uns gegenwärtig zu befinden, denn ungeachtet der Reise des Kaisers Napoleon nach England ungeachtet der Declamationen vom herzlichen Einverständnis unter den Westmächten, dürfte das innige Bündnis wohl an einen Abgrund geführt sein, in welchen es leicht hinein stürzen und auf immer verschwinden könnte. Der Grund hierfür liegen eine Menge, deren bedeutendster aber unbedingt in der Zwistigkeit zu suchen ist, die so offen die beiden Gesandten Englands und Frankreichs am goldenen Horn der Welt zum Besten geben. Man beschuldigt zwar sehr oft den Lord Redcliffe kleinlicher Eifersüchtlichkeit, man nennt ihn einen alten Käuferschnied, aber ungeachtet dessen ist die von ihm seitlich mit Erfolg in die Szene gesetzte orientalische Politik doch wohl die einzig richtige, um die europäischen Interessen erfolgreich gegen die russischen Uebergriffe zu vertheidigen. Frankreich, welches sich immer mehr den russischen Ideen zuneigt, ist am Ende nur da, exponirt seine gegenwärtige Existenz nur, um für Rußland die gebratenen Kastanien aus dem Feuer zu holen; möge es nur nicht noch dervorn das Voos einer ausgepreßten Zitrone erfahren. Der eigentliche orientalische Krieg ist bereits wieder in vollem Gange wenn auch nur erst die diplomatische Abtheilung und mit einer neuen Befestigung. Die Rolle des Fürsten Wentschickoff spielt gegenwärtig Herr v. Thouvenell, ob in demselben Patetot ist noch nicht entschieden; er wird die Unterstützung der Divanwahlen und die Absetzung des Fürsten Bogorides verlangen, als ob die Moldau ein Département des französischen Reiches und der Kaimakan ein französischer Präfect wäre. Was man wohl in den Aulieren für ein Gesicht gemacht haben würde, wenn irgend ein fremder Monarch gelegentlich der letzten französischen Wahlen, wegen Terrorisirung und ungesetzlicher Beeinflussung der Wähler im Sinne des französischen Gouvernement, die Annulirung der Wahlen und Absetzung

der betreffenden Präfecten verlangt hätte. Wie viele von den damaligen Präfecten möchten dann heute noch wohl im Amte sein? daran denkt man aber nicht. So weit die Politik, denn andere Dinge von hervorragender Bedeutung gibt es heute auf diesem Felde nicht, man muß ordentlich froh sein, daß man noch eine solche Ernte zu machen im Stande ist. Degegen ist man auf anderem Felde mit der Ernte nur um so mehr zufrieden, was man am allerbesten aus den langen Gesichtern entnehmen kann, welche die hiesigen Früchthändler gegenwärtig der erstaunten Welt darbieten. Kaufen will Niemand, alle Preise sind nur nominell und dauern noch heute auf morgen, wie es eben für den Konsum nothwendig ist. Wenn ich aber sagen sollte, daß diejenigen Konsumenten, welche mit ihrem Broddbedarf auf Bäcker oder Wochenmarkt angewiesen sind, viel von den ungleich billigeren Preisen bemerken möchten, da müßte ich wirklich lügen, Semmel und das schwarze Brod ist noch ziemlich in denselben Dimensionen, wie vor einem Jahre. Wie oft wurde dieses Thema nicht schon besprochen, einen Erfolg konnte man mit dem besten Willen aber bei der Eigenwilligkeit der Bäcker und Semmelfabrikanten nicht erzielen, woran es liegt, dies will ich hier nicht weiter erörtern, so viel aber scheint mir der Willigkeit angemessen zu sein, daß wenn die Bäcker das Recht haben, bei jeder geringsten Steigerung der Getreide- und Mehlpreise ihr Gebäck zu verkleinern, ihnen auch die Pflicht obliegt, wenn die Preise so gewaltig billiger werden, das Gebäck demgemäß wieder zu vergrößern. Davon will aber Niemand etwas wissen, man denkt, das merkt am Ende ja doch Niemand. Mit der Gewerbefreiheit werden derlei Uebelstände hoffentlich wohl ein Ende nehmen. Unser Stadtwaldchen scheint für tragische Ereignisse ein beliebter Schauplatz werden zu wollen. Der Mord, welcher sich daselbst ereignete, meldete ich bereits; es sind in Pest, wie ich gelegentlich bemerke, für die hinterbliebene, zahlreiche Familie des Ermordeten, Singer, bereits Sammlungen veranstaltet, die recht hübsche Summen ergeben haben. — Vorgestern nun veruchte ein hiesiger bekannter Arzt, Dr. J. im Stadtwaldchen durch einen Stich in die Brust und Zerschneiden des Kehlkopfes seinem Leben ein Ende zu machen; zufällig vorübergehende Personen bemerkten aber den Blutenden und der rasch und energisch angewendeten ärztlichen Hülfe dürfte es gelingen, den Unglücklichen zu retten. Ueber das Mo-

tiv zu diese That der Verzweiflung ruht noch ein finsterner Schleier, jedoch gibt man allgemein zerrüttete Familien-Verhältnisse und verletzten Ehrgeiz als die Ursache an. B.

Die Vermählungsfeier in Brüssel.

Brüssel, 29. August. Das dem Könige und der königlichen Familie im Saal gegebene Bankett wird berichtet: Um 6 Uhr fuhren die Eingeladenen in's Stadthaus, wo sie von dem Bürgermeister, von der Frau v. Brouckere, und von deren Tochter, der Frau Nagelmackers, empfangen wurden. Der König war von den Erzherzogen Maximilian und Karl Ludwig, von dem Herzog von Sachsen-Coburg, dem Prinzen August, dem Herzog von Brabant und dem Grafen von Flandern begleitet. In Saale waren drei Tafeln gedeckt: die erste, an welcher der König den Vorsitz führte, stand auf der Estrade; vor dieser standen zu beiden Seiten und bis an das andere Ende des Saales die beiden anderen Tische, an denen der Bürgermeister und Heinrich v. Brouckere den Vorsitz führten. Bei dem Dessert erhob sich der König, und sprach: „Ich bringe die Gesundheit Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich als des Hauptes des erhabenen Hauses aus, mit welchem wir das Glück haben, neue Bande zu schließen. Seine Regierung sei lang und glücklich!“ Nach wiederholten Rufen: „Es lebe der Kaiser von Oesterreich!“ erhob sich Erzherzog Maximilian, und sprach: „Ich habe die Ehre, einen Toast auf Sr. Majestät den König Leopold, unsern vielgeliebten Vater, auszubringen.“ Der Nachdruck, den der Toastbringer auf den „vielgeliebten Vater“ legte, wirkte wie ein Funke der Begeisterung auf alle Anwesenden und feuerte zu stürmischen Lebchörs auf den König und den Erzherzog an. Es folgte der Toast des Bürgermeisters, welcher darauf hindeutete, daß gestern die Schickslichkeit es nicht gestattet habe, in den Worten, die er in Belgiens Namen an den Erzherzog und die Erzherzogin gerichtet, den Ausdruck der Gefühle austönen zu lassen: heute könne die Versammlung ihre Stimme mit der feimigen vereinigen, um zu sagen,

Feuilleton.

Martha von Montbrun.

Nach dem Französischen des Max Valrey.

von M. Baudisch.

(Fortsetzung.)

— Warum soll ich abreisen? fragte sie sich den andern Morgen; man erwartet mich ja nirgends. Kann ich nicht so gut in Madrid sterben, wie anderswo? Im Grunde der Seele hoffte sie noch; sie wollte noch leben, das heißt, Manuel wiedersehen. Sie mietete ein Zimmer in einem Stadtviertel, welches fast nur von Arbeitern bewohnt ist, am äußersten Ende der Toledostraße. Dort konnte sie Niemand entdecken.

XXI.

Manuel war um Mitternacht zu Hause gekommen, den Kopf angefüllt mit Candidaturen, Glaubensbekenntnissen und Wahllisten, und war mit diesen Gedanken eingeschlafen. Er erwachte spät am andern Morgen, und schrieb lange, ehe sein Auge dem Briefe begegnete, unter welchem Martha ihr verzweiflungsvolles Lebewohl geschrieben hatte.

Manuel errieth sogleich, was sich zugetragen hatte. Von Allem, was er in diesem Augenblicke empfand, war ein Gefühl der Verwirrung und Zufriedenheit das einzig Wahre. Ungeachtet seines aufrichtigen Wunsches, hätte er doch nie mit Martha gebrochen, wenn man von ihm in dieser Angelegenheit die ersten Schritte erwartet hätte. Die Umstände leisteten ihm also einen unermeßlichen Dienst.

Er irrte lange in den Straßen umher, ehe er zu Martha hinaufging. Diese Verwirrung hatte zwei Gründe: eine Erregung wirklichen Gefühls, und eine Berechnung. — Wenn sie sieht, daß ich so lange zögere, wird sie begreifen, daß Alles vorüber ist, sagte er sich.

Die Magd, welche das vergitterte Pförtchen öffnete, um zu sehen, wer klingelte, schien sehr überrascht, als sie Manuel erblickte.

— Die Semorita ist ja abgereist, sagte sie.

— Abgereist? ... Er war also frei, ohne sich eine Frau in wahnwitzigem Schmerz zu seinen Füßen winden zu sehen, ohne ihre Seufzer, ihre Beschwürungen, ihre Vorwürfe gehört zu haben, ohne sich hart, feige, undankbar, grausam gezeigt, selbst ohne gelitten zu haben!

Indessen vergingen doch zwei Tage, ehe er sich entschließen konnte, seine Tante und Donna Carmen wiederzusehen. So viel Mühe er sich auch gab, gelang es ihm doch nicht, seine Gewissensbisse zu erstickern.

— Es war mir unmöglich, sie glücklich zu machen, sagte er zu sich selbst; ich würde ihr niemals die Vergnügungen und die hohe sociale Stellung haben verschaffen können, welche sie in Frankreich genoss. ... Und doch wußte er recht gut, daß Martha nichts gleichgültiger war, als das. Und was für eine Stellung und welche Vergnügungen sollte sie jetzt, fern von ihm, finden?

Wenn sie eine gewöhnliche Frau wäre, so würde ich mich wegen ihrer Zukunft beunruhigen, sagte er sich deshalb; aber sie hat einen zu erhabenen Charakter, einen zu überwiegenden Verstand, um nicht leicht die Stellung in der Welt wieder einzunehmen, welche sie von Rechtswegen behaupten sollte.

Seine Tante und deren Mitschuldige versäumten nichts, um ihn zu betäuben. Donna Carmen schrieb sich allein seinen plötzlichen Bruch mit Martha zu, und war nun um so lebenswürdiger mit ihm. Obgleich er noch nicht förmlich um ihre Hand angehalten hatte, so schien doch ihre nahe Heirat gewiß zu sein. Bald war Manuel so sehr von seinen Plänen für die Zukunft eingenommen, daß er Martha ganz vergessen zu haben schien.

Unglücklicherweise für ihn fand an dem Tage vorher, ehe die Wahlen beginnen sollten, ein „Brounciamiento“ statt. Nach der Errichtung mehrerer Barricaden und dem Abfeuern einiger Flintenschüsse blieb der entschiedene Vortheil auf Seiten der Armee.

Ein unabhängiges Ministerium folgte dem progressivsten. Nach dem Gebrauche beider die in Ungnade gefallenen Minister, nach Frankreich abzureisen. Don Antonio Espinoz, und seine Tochter gehörten zu den ersten, welche Spanien verließen.

Dieses Ereigniß brachte Manuel in die unangenehmste Lage. Es war klar, daß das neue Ministerium ihn wie einen Feind behandeln würde, und seine Freunde, die erklärten Progressisten, würden nur einen Uebergänger in ihm sehen. Für den Augenblick war also seinem Ehrgeiz jede Laufbahn geschlossen. Was die häusliche Glückseligkeit anbelangte, welche Donna Carmen ihm vielleicht doch gewähren wollte, so war er fest entschlossen, sich ihr zu entziehen. Er dachte ernstlich daran, Madrid zu verlassen, und überlegte nur noch, ob er nach England gehen sollte, um dort das repräsentative System zu studiren, oder nach den Vereinigten Staaten, um das Getriebe der Republik zu beobachten, als eines Morgens, ungefähr sechs Wochen nach dem Verschwinden Martha's, eine fremde Frau unangemeldet in sein Zimmer trat.

— Sie sind doch Don Manuel Belmont? sagte sie.

Manuel machte ein Zeichen der Bejahung.

— Ich wollte mit Ihnen wegen einer „Semorita francesa“, die meine Nachbarin ist, sprechen. Sie ist krank und dem Tode nahe.

Manuel erbehte und erblaßte.

— Ihr Name? fragte er. Die Spanierin reichte ihm die Adresse eines Briefes, welchen er selbst vor ihrer

„daß wir auf Ihre kaiserlichen Hoheiten einen Theil der  
Ergebenheit, die wir für den König haben, übertragen;  
daß wir wünschen, der Erzherzog und die Erzherzogin  
seien glücklich als Gatten und als Fürsten, und daß wir  
hoffen, sie werden, der Eine durch erhabene Eigenschaften,  
die Andere durch ererbte Tugenden, die Liebe der lombardisch-venetianischen Bevölkerung sich erwerben.“

Nachdem der König und der Erzherzog nach auf-  
gehobener Tafel dem Bürgermeister ihre Anerkennung aus-  
gesprochen und dieser die Gäste die große Treppe hinun-  
ter begleitet hatte, war das Fest beendet, das — der Mo-  
niteur wiederholt es — eine der schönsten Seiten in den  
Annalen des Brüsseler Stadthauses fällt.

Das venetianische Fest auf dem Canale an der  
grünen Allee war, nachdem der Himmel gegen 6 Uhr sich  
aufgeklärt hatte, vom besten Wetter begleitet. „Ein Meer  
von Köpfen“ — um mit dem „Moniteur belge“ zu reden  
— „ummogte den Canal. Die Beleuchtung war zauber-  
haft. Drei große Feuerwerke waren auf der Laekener  
Brücke vorbereitet, die der auf der Leopoldsbrücke aufge-  
schlagene königlichen Loge gegenüberliegt. Rechts und  
links an den Enden des Canals standen die Musikcorps,  
die während des ganzen Abends abwechselnd spielten.  
Von 8½ Uhr an war an den Zugängen zum Canal jede  
Bewegung unmöglich. Jetzt wurden die bewimpelten, be-  
schlagten und beleuchteten Schiffe, von zwei Dampfsern ge-  
schleppt, in Bewegung gesetzt: ein dritter Dampfer, der  
„Leopold“, hatte einen Unfall an der Maschine gehabt,  
wodurch er zum Dienste unfähig wurde.

Um 10½ Uhr erschien die königliche Familie in fünf  
Hofwagen und mit zahlreichem Gefolge; nur die Königin  
Amelie und die Prinzessin Clementine von Orleans waren  
im Schlosse von Laeken geblieben. Ein endloser Jubelruf  
begrißte die königliche Familie, als sie in der Loge er-  
schien. Sofort begann das Feuerwerk auf der Laekener  
Brücke, während sich kein Mütchen rührte. „Etwas Rei-  
zenberes, Fechteres und Gelungeneres läßt sich nicht  
denken“, fügt der „Moniteur“ hinzu: „nur der Gang der  
Schiffe war so langsam, daß nur sechs bis vor das könig-  
liche Zelt auf der Leopoldsbrücke gelangten. Als das  
Schiff „Belgien und Oesterreich“ vor dem Zelte anlangte,  
stimmte die Musik das „Gott erhalte Franz den Kaiser!“  
an. Um 11 Uhr rief während des Feuerwerkes das Her-  
abfallen der Raketen, die in der Luft zerplatzt waren, am  
Eingange der grünen Allee einen panischen Schrecken her-  
vor; ein Feuerregen fiel auf die Zuschauer herab und hef-  
tiges Schreien erhob sich in den Volkshaufen, doch war  
keine wirkliche Gefahr vorhanden. Um 11½ Uhr zog sich  
die königliche Familie zurück, und die Volksmassen wog-  
ten, „wie die Fluth, welche die Dämme sprengte“, nach  
allen Seiten der Stadt zurück.

Die diesen Nachmittag stattgehabten Kirmees-Be-  
lustigungen wurden durch einen traurigen Zwischenfall  
getrübt. Im Tafelwerk einer Brigg auf dem Canale hat-  
ten sich etwa fünfzig Menschen festgesetzt; das Schiff ver-  
lor unter der ungewöhnlichen Last das Gleichgewicht, und  
wie die „Indépendance“ meldet, fielen 8 bis 10 Personen  
in's Wasser. Unter des Bürgermeisters eigener Leitung  
wurden die Rettungsanstalten ausgeführt, „und es ist aller  
Grund zu der Hoffnung vorhanden, daß kein Menschen-  
leben verloren gegangen ist.“

### Eine Eisenbahnfahrt von Temesvar nach Szatlahaz.

A. M. Wir haben nicht versäumt, in kurzen Noti-  
zen unsern Lesern stets zu berichten, welche Fortschritte  
unsere Eisenbahn macht. Das Zustandekommen des Schie-  
nenweges zwischen Szegedin und Temesvar ist für uns  
von einer so hochwichtigen Bedeutung, unsere Handels-  
verhältnisse erhalten dadurch eine so ganz andere Rich-  
tung, man weiß, daß die Einbeziehung Temesvars in  
das große Schienennetz, welches gegenwärtig schon einen  
großen Theil Europa's fast wie ein Spinnengewebe über-  
zieht, auch auf die hiesigen socialen Verhältnisse einen  
bedeutenden Einfluß machen wird: daß wir die Aufmerk-  
samkeit ganz natürlich finden, mit welcher unsere Einwoh-  
nerschaft die Bahnarbeiten verfolgt. Wie die ersten Vo-  
comotive kamen und ausgeladen wurden, strömte ein gu-  
ter Theil unserer Einwohnerschaft hinaus, um sie zu se-  
hen; diejenigen, welchen sie nichts mehr Neues waren  
freuten sich herzlich, sie nun auch in Temesvar und die  
Erfüllung des allgemeinen Wunsches in baldiger Verwirk-  
lichung zu sehen; diejenigen denen sie neu waren, staun-  
ten die riesigen Ungethüme an, welche im gegenwärtigen  
Jahrhundert wirklich die Fortschrittbewegung geistiger und  
materieller Macht repräsentiren. Die erste Heizung einer  
Vocomotive war nicht minder ein nicht unbedeutendes Er-  
eigniß für uns, die Masse Menschen, welche sich am Bahn-  
hofspitze eingefunden hatte, bewies es.

Seit jenem Tage wurde rüstig und mit durch die  
Materialführung mit der Vocomotive verstärkter Kraft  
fortgearbeitet. — Man muß berücksichtigen, daß der ge-  
genwärtige Zeitpunkt für den Eisenbahnbau nicht der gün-  
stigste ist, unser Land hat keinen Ueberfluß an Arbeits-  
kräften, die vorhandenen werden jetzt zum größten Theile  
von den Erntearbeiten in Anspruch genommen. Trotz die-  
ses ungünstigen, die Arbeiten erschwernenden Umstands  
sind dieselben aber doch sehr vorgeschritten — und dieser  
Fortschritt brachte uns am vergangenen Samstag wieder  
ein recht erfreuliches Ereigniß.

Um den Wunsche mehrerer hohen Persönlichkeiten  
die Bahnarbeiten in weiterer Ausdehnung etwas beschä-  
ftigen zu können, entgegen zu kommen, wurde von dem  
Herrn Oberingenieur Beyer, welcher die Leitung des  
Bauwes auf der ganzen Strecke zwischen Temesvar und  
Szegedin über sich hat, eine kleine Gelegenheitsfahrt auf  
der so weit fertigen Strecke bis Szatlahaz veranstaltet.  
Zwischen Ursprung und Ausführung derselben lag eine  
so kurze Spanne Zeit, daß zu Vorbereitungen wenig blieb.  
Trotz dessen wurde ein gewöhnlicher Materialwagen ent-  
sprechend decorirt, er glich einem wandelnden Gartenzelt.  
Im Wagen standen blühende Oleander, zwischen densel-  
ben zur Bequemlichkeit der Mitfahrenden mehrere Cana-  
pee's, über das Ganze wölbte sich eine geschmackvolle  
Draperie. Damit der Zug bei der Rückfahrt nicht ge-  
schoben werde, wurden zwei Vocomotive geheizt, und auch  
diese standen wie Gratulanten da. Grüne aus Laub  
und Blumen gewundene Festons schlängelten sich wie  
Schlangen an den Vocomotiven herum bis zum Rauch-  
fange empor, an den Seiten und an den Tendern flat-  
terten lustig im Winde verschiedenfarbige Fahnen. Das  
Ganze war eher ein lustiges Traumbild, als eine unterschied-  
liche Hunderte von Centnern wiegende Vocomotive mit  
einem Wagen — nur die zwischen der ersteren und dem

letzteren eingehängten Schotterwagen konnten erkennen  
lassen, daß man einen kleinen Eisenbahnzug vor sich habe.  
Um halb 6 Uhr setzte sich „Honth“ in Bewegung.  
Die fahrende Gesellschaft bestand aus dem hochwöhl-  
Herrn Statthalterei-Vizepräsidenten Baron Schmiedburg,  
den Ex. Herren Mly. Baron Siegenthal und Mly.  
Baron Wolf, Herrn Hofrath Ritter von Martina und  
noch einigen ausgezeichneten Persönlichkeiten.

Obwohl der Strecke zum Theil noch die Befandung  
fehlt und bei den Durchlässen provis. Brücken hergerichtet  
sind, so ging doch die Fahrt so ruhig und sicher von Sta-  
ten, als ob sie auf einer längst in Betrieb stehenden  
Strecke stattgefunden hätte. Bei den Bahnwächterhäusern  
standen die Wächter und salutirten. Nach 21 Minuten  
langte der Zug in Szatlahaz an und wurde von einer ganz  
ansehnlichen Menschenmenge mit Vivat begrüßt. Hier wurde  
nun Halt gemacht, die hohen Herrschaften stiegen aus,  
besichtigten die Arbeiten, und vergnügten sich dann noch  
eine Weile. Während dessen kam die Vocomotive „Mitra“  
gleichfalls mit mehreren Schotterwagen zur Einfügung  
zwischen Maschine und Personenwagen; „Honth“ wurde  
abgespannt und die Rückfahrt, gleichfalls von Vivats der  
noch immer versammelten Dorfbewohnerschaft begleitet,  
angetreten. Um halb 8 Uhr langte der Zug ohne die ge-  
ringste Störung wieder auf dem Bahnhofsplatze an, wo  
selbst sich unterdessen eine Masse Schaulustiger eingefun-  
den hatte.

In der heitersten Stimmung, hervorgerufen und  
gehoben durch das zwar nur improvisirte, dafür aber um  
so überraschendere festliche Gepränge der Fahrt, trennte  
sich die hohe Gesellschaft. Für Temesvar aber war diese  
Gelegenheitsfahrt ein bedeutungsvolles Ereigniß, man  
überzeugt sich, daß das Unternehmen rasch vorwärts schrei-  
tet, und daß der ersehnte Zeitpunkt nicht mehr fern ist,  
wo auch unser Land von allen den fast unberechenbaren  
Vortheilen, welche das edelste, weil nützlichste Mineral,  
das Eisen, in allen seinen industriellen Gestaltungen als  
einen wahren Segen mit sich führt, participiren wird.  
Der leitenden Hand des Unternehmens, welche einen  
Gedanken so fähig und so festlich zu improvisiren ver-  
stand, dem Herrn Oberingenieur Beyer rufen wir schließ-  
lich ein herzlich Glück auf! zu glücklicher Beendigung  
seines Werkes zu. (Temesvarer Zeitung.)

**Urad.** Wir haben leider nicht weniger als von  
drei außergewöhnlichen Todesfällen, welche in den letzten  
Tagen hier vorfielen, zu berichten. Ein tief zu beklagender  
Selbstmord, den ein gebildeter junger Mann, seit Jah-  
ren bereits in Staatsdienste, Sohn einer höchst achtbaren  
Familie, am 3. August durch Erschießen an sich ausge-  
führt, war der erste Fall, der große Sensation machte.  
Der Unglückliche soll in einem zurückgelassenen Schreiben  
seiner unglückselige That zu motiviren gesucht haben. Der  
zweite Fall war ebenfalls ein Selbstmord, den ein armer  
Schuhmacher am selben Tage durch Dessnen der Pulsader  
an sich verübte, weil er seit längerer Zeit an einer un-  
heilbaren Krankheit litt und erwerbsunfähig war. Der  
dritte Fall endlich war der, daß ein Arbeiter auf einem  
Schiffe im trunkenen Zustande in die Maros fiel und  
nicht mehr gerettet werden konnte.

Trennung an Martha geschrieben hatte. — Ich bin in die Straße Meala, nach der  
bezeichneten Nummer gegangen, sagte sie, und die Leute haben mich hierher ge-  
wiesen.

— Gehn wir! sagte Manuel.

Als er bei Martha eintrat, fand er sie durch die Leiden und das Fieber abgema-  
gert, fast unkenntlich, und vergoß über ihre brennenden, fleischlosen Hände bittere Thrä-  
nen. Sie schien ihn nicht zu erkennen, und doch verbreitete sich nach und nach ein Zug  
des Wohlseins und der Freude über ihr Gesicht. Der Abend verdoppelte das Fieber  
und die Phantasien.

Manuel setzte sich an ihr Bett. Er hatte auch Fieber. Den Kopf auf eine Ecke  
von Martha's Kopfkissen gestützt, und die Augen mit der Hand verdeckt, sah er im  
Geiste die Bretagne wieder, ihre Felsen und ihre Sandhügel, er hörte das anhaltende  
Brausen des Meeres, und das Pfeifen des Windes in den Föhren. Martha erschien  
ihm schön, frisch, eröthend, wie an jenem Tage vor Katharinen's Hütte, wo sie ihm  
zum ersten Male ihre Liebe gestanden hatte. Dann sah er sie wieder in dem Salon  
der Frau v. Cernan, wo sie geschmückt, blendend und von Allen gefeiert, ihm ganz leise  
sagte, daß sie nur durch ihn glücklich sei.

Als eine Klage der Kranken ihn aus diesen Phantasien empörte, glaubte er von  
einem bösen Traum befangen zu sein, als er sich zu den Häupten einer sterbenden  
Frau, in einem kalten, nackten Zimmer wiederfand, welches nur nothdürftig von dem  
Schein einer flackernden Nachtlampe erhellt war.

— Arme Martha! murmelte er, dahin hat es mit Dir kommen müssen, weil Du  
mich geliebt hast!

Zuweilen näherte er sich Martha, um die abgebrochenen Sätze zu belauschen, die  
ihren Lippen entschlüpfen. Immer sprach sie von ihm; aber er hörte weder einen Vor-  
wurf, noch ein bitteres Wort. Manchmal schien sie auf Augenblicke die volle Vernunft  
wieder zu erlangen, dann neigte sie sich zu seinem Ohre, and sagte mit herzerreißender  
Stimme:

— Du willst mich also verlassen, um sie zu heiraten?

— Ich war verrückt! ich verabscheue diese Frau, rief Manuel aus, als ob sie ihn  
verstehen könnte.

— Warum verboten sie Dir, mich zu lieben? fuhr sie fort, sich aufrichtig und  
Manuel anblickend, als ob sie in seinen Augen die Erklärung dieser Sache gesucht hätte.  
Wir waren doch so glücklich!

— Ja, wir waren glücklich, und wir werden es wieder sein, erwiederte Manuel,  
sie in seine Arme schließend. Zu lange habe ich unter der Herrschaft dieser Leute  
gelitten. Fortan will ich Niemand lieben, wie Dich, Niemandem Glauben schenken,  
außer Dir.

Martha hörte ihn nicht, sie fuhr entnuthigt fort: — Wenn Du mich geliebt hät-  
test, wie ich Dich liebe, so hätten sie niemals gewagt, Dir das zu sagen. Sie sahen  
wohl, daß Deine Liebe für mich dahin war.

— Ich beschwöre Dich, sprich nicht so, erwiederte Manuel; ich bin der strafwür-  
digste und der unglücklichste der Männer. Ich liebe Dich, und habe Dich immer ge-  
liebt. Wenn Du mich retten willst von den egoistischen Leidenschaften, und mich den  
schändlichen Einflüssen entziehen, denen Gehör gegeben zu haben, ich heute eröthe, so  
sei nachsichtig, wie Gott mit mir: vergiß, verzeihe, laß Dich lieben, und liebe mich.

Gewiß würden derartige Liebesbetheuerungen, an denen die Umstände, die Be-  
geisterung des Augenblicks, die Zerstörung seiner ehrgeizigen Hoffnungen einen so gro-  
ßen Theil hatten, einem kalten Beobachter sehr ungenügend erschienen haben, im Mo-  
nate der Gleichgültigkeit und ein feiges Vertrauen gut zu machen; aber Martha liebte  
wie eine Frau liebt, die dieser Liebe alle angeborenen und erworbenen Gefühle, in  
welche das Bewußtsein ihrer Würde hängt, aufgeopfert, die Allen entzagt hat, was  
ihre Stärke, ihre Tugend und ihre Ehre vor den Menschen ausmacht. Und dann hatte  
sie zwei Monate allein zugebracht. Allein sein, heißt nicht in einer Zelle entfernt von der  
Welt eingeschlossen zu sein, es ist nicht einmal die gänzliche Sequestration des Gesange-  
nen. Die Grundlagen der menschlichen Berührungen im Leben lassen sich weder weihen  
noch ergreifen. Die Fesseln, die uns an einander binden, sind unsichtbar. Wir können  
zwanzig Jahre in einem Kerker zubringen, ohne uns einen einzigen Augenblick allein zu  
fühlen, wenn wir nur die Gewißheit haben, daß während dieser zwanzig Jahre unsere  
Freunde uns lieben, für uns beten und seufzen, und daß sie, um unsere Abwesenheit  
zu ertragen, wissen müssen, daß wir sie lieben, für sie beten und seufzen. Allein sein  
heißt die verzweiflungsvolle Ueberzeugung besitzen, daß es kein Geschöpf auf Erden gibt,  
dessen Traurigkeit wir vermindern oder dessen Glückseligkeit wir vermehren können.  
Man kann sich durch die Einsamkeit so vernichtet fühlen, daß ein Kind, welches uns zu  
lächelt, oder ein Bettler, der uns um ein Almosen anspricht, ein wahres Entzücken der  
Dankbarkeit in unserer Seele erweckt. Dieses Lächeln oder diese Bitte beweisen, daß  
wir noch etwas für sie sein können. Diese Qual hatte Martha empfunden, deshalb  
war sie jetzt glücklich: sie verzicht.

Zwei Monate später brachte Manuel oft seine ganzen Tage fern von Martha  
zu. Er erklärte diese Abwesenheit mit der Nothwendigkeit, sich eine Zukunft zu schaf-  
fen; nach seiner Aussage besuchte er Freunde, die ihm nützlich sein konnten. Martha  
quälte ihn weder mit Fragen, noch mit Vorwürfen. Sie besaß schon ein wenig  
von der Ergebenheit und der Schüchternheit, welche das Ergebnis langer Seelen-  
leiden sind.

In den unendlichen Träumereien, denen sie sich hingab, glaubte sie Worte zu hö-  
ren, welchen mittelbar zu Mannels Herzen sprechen sollten, und bildete sie sich ein, daß  
es leicht sei, ihr voriges Glück zurück zu führen. Aber sobald Manuel erschien, war  
der Ton seiner Stimme, eine Bewegung, die unerklärliche Atmosphäre, womit unsere  
geheimsten Gefühle uns umgeben, hinreichend, um die Worte auf ihren Lippen zu sel-  
sen, die ihr noch soeben unwiderstehlich erschienen.

(Fortsetzung folgt.)

.....z. D  
jährlich veröffent  
gymnasium erste  
bereits erschienen  
liche Zahl von 2  
nach, von denen  
standen, die über  
ausgeblieben, th  
angewiesen word  
im Schuljahre 1  
durch einen ma  
fessor Ferdina  
pherie des Kreis  
im zweiten Auf  
am Gymnasium  
Herrn M. N. G.  
schreibens auf  
deren Zukunft  
ret, und eine  
Schönheitslehre  
für wünschensw  
heben wir noch  
ligionslehrer d  
deutsche Sprach  
Philosophie, a  
Einschluß des  
Professoren, de  
Schönheitslehre  
lehren ertheilt  
mit Rücksicht  
Richtu, ein v  
dem günstigen  
bischöflichen Ge  
Schulrathes S  
anstalt fortwäh  
met, nicht wo  
große Zahl de  
Die Lehrkräfte  
vermehrt, ins  
trägnissen ein  
im Februar 18  
mit vielen u  
worden, sowie  
stände von Si  
körper sowohl  
Danf ausspre  
gelangten Ber  
heben. Die er  
nastiums nur 1  
welche die 4.  
det, oder ein  
Gegenstände  
der Schüler in  
des Programm  
nehmlich in  
der Buchdruck  
der schwierige  
mathematischen

Nachmittags  
Handelstamme  
Vorber, woch  
Eisenbahn und  
zollante und  
mengen zu  
wurde.  
Die Ge  
öffentlichung  
Anschauung de  
Waarenwertel  
aus, daß es  
die Namen d  
Somit  
den eine sch  
haben könne  
nur dann ihr  
auf Waarent  
ter Angabe  
disponiblen  
Freise ausg  
Besprechung  
Nummern a

— Nave  
in St. Ger  
selbe war 18  
Tochter Jac  
sehr glückli  
Schwiegerfot  
dem Staats  
Der Fürst v  
zehn Gründe  
natur beschä  
mehrere Wä  
sing Mosko  
wurde er zu  
ihm den Ve  
nen Vater  
thue dieses,

erwägen konnten erkennen Eisenbahngesellschaft vor sich habe. „Honth“ in Bewegung. stand aus dem hochwohlgeachteten Baron Schmiedburg, von Siegenthal und Dr. Ritter von Martina und Persönlichkeiten.

Theil noch die Befandung provisi. Brücken hergestellt ruhig und sicher von Statik in Betrieb stehenden in den Bahnwächterhäusern. Nach 21 Minuten und wurde von einer ganz Vivat begrüßt. Hier wurde Herrschaften stiegen aus, vergnügten sich dann noch in die locomotive „Austria“ überwiegen zur Einfügung nemwagen: „Honth“ wurde gleichfalls von Vivats der orsbewohnerschaft begleitet, nate der Zug ohne die gem Bahnhofsplatze an, wo asse Schaulustiger eingefun

nung, hervorgerufen und improvisierte, dafür aber im epränge der Fahrt, trennte r Temesvar aber war diese umgungsvolle Ereigniß, man thmen reich vorwärts schreitupunkt nicht mehr fern ist, in den fast unberechenbaren e, weit nützliche Mineral, dufreilichen Gestaltungen als h führt, participiren wird. erteilung, welche einen eillich zu improvisierten verur Beher rufen wir schließ zu glücklicher Beendigung (Temesvarer Zeitung.)

der nicht weniger als von fällen, welche in den letzten ter. Ein tief zu beklagender ter junger Mann, seit Zah Sohn einer höchst achtbaren Erziehung an sich ausgere große Sensation machte. er zurückgelassenen Schreiben motiviren gesucht haben. Der Selbstmord, den ein armer durch dessen der Pulsabern längerer Zeit an einer un erwerbsunfähig war. Der daß ein Arbeiter auf einem de in die Maros fiel und omnte.

Manuel; ich bin der strafwürdig, und habe Dich immer ge eidenenschaften, und mich den haben, ich heute erröthe, so Dich lieben, und liebe mich. denen die Umstände, die Begegn Hoffnungen einen so gro und geschienen haben, um Mo machen; aber Martha liebt, und erworbenen Gefühle, an die Allem entsagt hat, was en ausmacht. Und dann hatte in einer Zelle entfernt von der the Sequasiration des Gefange Leben lassen sich weder weifen sind unsichtbar. Wir können in einzigen Augenblick allein zu d dieser zwanzig Jahre unsere h sie, um unsere Abwesenheit ten und seufzen. Allein sein, kein Geschöpf auf Erden gibt, ichtigkeit wir vermehren können, daß ein Kind, welches uns zu ht, ein wahres Entzücken der er diese Bitte beweisen, daß Martha empfunden, deshalb

anzen Tage fern von Martha t, sich eine Zukunft zu schaf unglich sein konnten. Martha Sie besaß schon ein wenig as Ergebnis langer Seelen gab, glaubte sie Worte zu sin und bildete sie sich ein, daß sobald Manuel erschien, war che Atmosphäre, womit unsere Worte auf ihren Lippen zu sel

Das von dem hiesigen Obergymnasium alljährlich veröffentlichte Programm (Az aradi nagy-gymnasiumi értesítőnyel) für das Schuljahr 1856/57 ist bereits erschienen und weist abermals die höchst beträchtliche Zahl von 312 Schülern (darunter 13 Privatschüler) nach, von denen 230 die Prüfung mit gutem Erfolge bestanden, die übrigen aber theils im Laufe des Schuljahres ausgeschieden, theils zur Wiederholung des Jahrganges angemeldet worden sind. Maturitäts-Zeugnisse erlangten im Schuljahre 1855/56 15 Schüler. Das Programm wird durch einen mathematischen Aufsatz von dem Herrn Professor Ferdinand Vidy, welcher die Lösung einiger geometrischer Vorfälle, insbesondere „das Verhältnis der Peripherie des Kreises zum Durchmesser“ behandelt, eingeleitet. Ein zweiter Aufsatz ist von dem Lehrer der Schönschreibekunst (Gymnasium) und Inhaber einer Privat-Vehranstalt, Herrn M. Kózsáságn, welcher „den Einfluß des Schönschreibens auf die sittliche Ausbildung der Jugend und deren Zukunft“ in populärer, fasslicher Weise beleuchtet, und eine größere Theilnahme für den Unterricht des Schönschreibens von Seite der Schüler des Gymnasiums für wünschenswerth erachtet. Von den statistischen Daten heben wir noch hervor, daß der Unterricht, welcher die Religionstheorie, die lateinische, griechische, ungarische und deutsche Sprache, die Mathematik, Naturwissenschaften und Philosophie, als obligate Lehrgegenstände umfasst, mit Einschluß des prov. Herrn Directors von 12 ordentlichen Professoren, der der französischen Sprache, des Zeichnens, Schönschreibens und Gesangs von drei außerordentlichen Lehrern erteilt wird, und daß der innere Zustand der Schule mit Rücksicht auf Moralität, Eifer und Fleiß in jeder Richtung ein befriedigender genannt werden kann, zu welchem günstigen Resultate der Einfluß der beiden Herren bischöflichen Commissäre, sowie des hochwürdigen Herrn Schulrathes Severin Schmidt, welcher dieser Bildungsanstalt fortwährend seine ungetheilte Aufmerksamkeit widmet, nicht wenig beigetragen hat, und worauf auch die große Zahl der mit Prämien bedachten Schüler hinweist. Die Lehrmittelsmittel sind auch in diesem Jahre vielfältig vermehrt, insbesondere aber das Museum aus den Erträgen eines von den hochherzigen Arader Bürgern im Februar 1855 zu dessen Gunsten veranstalteten Balles mit vielen nöthigen physikalischen Instrumenten bedacht worden, sowie auch verschiedene andere seltene Gegenstände von Einzelnen gespendet wurden, wofür der Lehrkörper sowohl als die Schulfugend Allen ihren wärmsten Dank aussprechen. Unter den von hohen Orten herabgelangten Verordnungen sind insbesondere zwei hervorzuheben. Die erste bestimmt, daß in die 1. Classe des Gymnasiums nur solche Schüler aufgenommen werden sollen, welche die 4. Hauptschul-Classe mit gutem Erfolge vollendet, oder eine Prüfung aus den daselbst vorgetragenen Gegenständen bestanden haben; die zweite fest die Anzahl der Schüler für eine Classe auf 50 fest. Die Ausfertigung des Programms in typographischer Beziehung konstatirt nenerlich in ehrender Weise die vorzüglichen Leistungen der Buchdruckerei des Herausgebers v. Bl., und erscheint der schwierige Satz und Druck des Eingangs gedachten mathematischen Artikels besonders gelungen.

Wien, 1. August. (Fest. Ztg.) Gestern Nachmittags hatte eine Commissions-Sitzung der hiesigen Handelskammer statt, worin über den Antrag eines Herrn Vorberer, wöchentliche Listen über die nach Wien mittelst Eisenbahn und Dampfschiff zugeführten, bei dem Hauptzollamt und den Zinckämtern angemeldeten Waarenmengen zu veröffentlichen, eine Berathung abgehalten wurde.

Die Commission erkannte die Nützlichkeit der Veröffentlichung des Journals durch wöchentliche Berichte in Ansehung der dadurch bewirkten Uebersichtlichkeit des Waarenverkehrs im Allgemeinen an, sprach sich aber dahin aus, daß es nicht im Interesse des Handelsstandes liege, die Namen der Bezieger zu nennen.

Somit wird dann wohl auch der geringe Vortheil, den eine schnellere Veröffentlichung des Brutto-Importes haben könnte, verloren gehen, da diese Maßregel natürlich nur dann ihren Zweck haben kann, wenn solche, wie dies auf Waarenbörsen geschieht, von den Beziegern selbst unter Angabe der von ihnen in den Verkehr zu bringenden disponiblen Quantitäten mit Angabe der Bedingungen und Preise ausgeht. Da das angeregte Thema übrigens der Behauptung werth ist, so wollen wir in einer der nächsten Nummern ausführlicher darauf zurückkommen.

### Bermischtes.

Napoleon Ney, Fürst von Moskowa, ist am 25. v. M. in St. Germain an einem Nervenschlage gestorben. Der selbe war 1803 geboren und vermählte sich 1829 mit der Tochter Jacques Vassitte's, mit welcher er jedoch nicht sehr glücklich lebte und von der er geschieden war. Sein Schwiegerjohn ist Graf Persigny, der kurze Zeit nach dem Staatsstreich die Tochter des Fürsten heirathete. Der Fürst war großer Pferdeliebhaber und einer der vierzehn Gründer des Jockey-Clubs. Mit Musik und Pöbel war beschäftigt er sich ebenfalls. Man hat von ihm mehrere Märchen und eine Oper, unter Louis Philippe Moskowa an, eine politische Rolle zu spielen; 1831 wurde er zum Pair von Frankreich ernannt. Man machte ihm den Vorwurf, unter den Männern zu sitzen, die seinen Vater verurtheilt hätten. Der Prinz antwortete, er thue dieses, um dessen Rehabilitation desto schneller zu

erlangen. Obgleich, wie gesagt, 1831 ernannt, nahm er seinen Sitz erst 1837 ein. Der Julimonarchie machte Napoleon Ney eine ziemlich lebhaftes Opposition. 1848 wurde er Demokrat und war Mitglied der demokratischen Gesellschaft, deren Präsident Herwegh war und welche die Pariser Legion organisirte. 1849 wurde er zum Mitgliede der Nationalversammlung erwählt. Das Kaiserreich begrüßte der Fürst mit Begeisterung. Es machte ihn zum Senator und Brigadegeneral.

(Biographie des „Admiral Tom Ponce“) Die „Pres. Ztg.“ gibt in Kürze einen kleinen Abriss der Lebensgeschichte eines kleinen Mannes, der bereits seit zehn Jahren unter dem bombastischen Namen „Admiral Tom Ponce“ Europa, man kann sagen: die Welt durchkreuzt. Tom Ponce, dessen eigentlicher Name Jean Hanema ist, wurde am 22. April 1839 in dem Städtchen Franeker in Friesland geboren. Seine Eltern, die noch heute leben und mit ihm die große Weltfahrt mit der nöthigen Speculation durchmachen, sind schlichte Landleute, die natürlicher Weise durch den mannigfaltigen Verkehr mit Groß und Klein jetzt sich bedeutend herausgebildet haben. Der kleine Jean hatte bei seiner Geburt die Größe eines gewöhnlichen Kindes und wog 9 1/2 Pfund holländisches Gewicht; nach Verlauf von 6 Monaten hatte er schon um 2 1/2 Pfund zugenommen und in seinem vierten Lebensjahre wog er 23 Pfund, was er jetzt, nachdem er bereits 18 Jahre und 3 Monate alt geworden, noch wiegt. Eine wissenschaftliche Ausbildung hat Jean nicht weiter genossen; denn er besuchte nur ein halbes Jahr die Stadtschule zu Franeker und wurde später im Vaterhause selbst weiter im Lesen und Schreiben herausgebildet. Als der kleine das Alter von 8 Jahren erreicht hatte, wurde er durch Vermittlung hoher Personen dem damals regierenden Könige Wilhelm II. vorgestellt, der ihm seiner merkwürdigen Körpergestalt wegen ein Jahresgehalt von fünfzig Gulden aussetzte. Diese Zubuß genöß aber der kleine nicht sehr lange; denn der Nachfolger Wilhelm III. hob die Günst des Vorgängers wieder auf. Im Jahre 1848 machten sich die Eltern mit ihrem Jean auf den Weg der Speculation in die weite Welt, und zwar zuerst nach England, wo er durch den Hausarzt von Windsor-Castle, Herrn Dr. C., dem Prinzen Albert, und von diesem der Königin Victoria selbst vorgestellt wurde, die ihn sehr huldreich aufnahm und ihm den Titel eines Admirals mit dem Namen Tromp Tom Ponce verlieh. Ein besonderes Patent ist ihm nicht ausgestellt worden. Von England ging die Reise nach Frankreich, wo er dem jetzt regierenden Kaiser Napoleon vorgestellt wurde; er besuchte nach und nach alle Länder und hat sich jetzt schon durch seine glänzenden Einnahmen ein bedeutendes Vermögen erworben. In Breslau selbst ist er wie wir wissen, zum zweiten Male. Tom Ponce hat noch Geschwister am Leben, die aber vollständig in ihrer Körperbildung sind, und von denen besonders die Schwester, welche bereits 24 Jahre und verheiratet ist, als Muster von Schönheit gelten kann. Tom Ponce ist im ganzen Körper regelmäßig gebaut. Seine Gesichtszüge altern schon bedeutend und der kleine hat wenn er im Bett liegt, ganz das Ansehen eines alten Mannes. Auf Reisen bedient sich der „Admiral“ eines kleinen gepolsterten Vehnstuhles, der auf der gewöhnlichen Passagierbank im Wagon steht. Er raucht gern Cigaren, trinkt mit Vergnügen Champagner, seltener Bier — und hat Heiratsgedanken noch nie gefaßt.

(Ein Schatz) In Antwerpen entdeckte man beim Niederrücken eines Hauses auf dem Plaze Weiz eine Menge alten Silberwerks, dessen Werth man auf 36000 Fr. anschlägt, und das wahrscheinlich von der Belagerung Antwerpens 1585 herrührt. Ein abgegangener Feind der todtten Hand hat nun berechnet, daß diese Summe von 1585 bis 1856 mit Zinseszinsen, zu fünf Prozent, 2,088,300,000 Fr. ergeben haben würde.

### Theater.

Das Benefice der verdienstvollen Vocalfängerin Frau Hava brachte uns Hassner's Charaktergemälde „Therese Kronos“, ein Werk, dem ein günstiger Ruf vorangegangen, der in so weit seine Bestätigung erhalten hat, wenn man sich mit der Erheiterung, welches es dem Publikum bietet, zufrieden gibt und keine größeren Ansprüche auf eine dramatisch gegliederte Handlung und eine festere Gestaltung der Charaktere erhebt. Der Verfasser hat in der Heldin des Stückes weniger die Stellung derselben in Beziehung zur dramatischen Kunst, als ihr Privatleben geschildert, und das leichtsinnige, aber gutherzige Mädchen, das uns vorgestellt wird, hätte gerade nicht den Namen einer so populären Künstlerin, wie Therese Kronos eine war, führen müssen; indem mit Ausnahme des ersten Actes, wo wir die Kronos als Dydalia in einer kleinen Stadt debutiren sehen, ihr weiteres künstlerisches Streben und die Entwicklung ihres Talents für den Zuschauer ein Geheimniß bleiben, und wir sie gleich im zweiten Acte als einen Liebling des Publikums in der Leopoldstadt neben Raimund angestellt finden. Auch der Charakter des Raimund, der doch Stoff genug zu einem frischen, lebensvollen Bilde hätte liefern können, ist nur oberflächlich und ohne besondere Rücksicht auf die tiefpoetische Dichternatur Raimunds skizzirt, der übrigen in dem Stücke vorgeführten Künstler, wie Schuster, Tomasselli, Kornthener, gar nicht zu gedenken, welche ganz epifodisch gehalten sind. Wer demnach, durch den Titel des Stückes verlockt, einen Einblick in das innere Leben und Streben

von Kunst und Künstlern in dem in Rede stehenden Stück zu erwarten sich berechtigt glaubt, der wird freilich über Enttäuschung klagen, während jedoch die mit Geschick geordnete harmlose Handlung, in Verbindung mit dem frischen, oft auch wirrechen Dialog, alle minder rigorosen Erwartungen vollkommen befriedigt und im Ganzen einen freundlichen Eindruck hervorbringt. — Die Aufführung war eine durchaus befriedigende, und war es vorzüglich die geschäftige Beneficiantin, welche durch ihre lebensvolle, von einem natürlichen Humor durchwehte Darstellung der Titelrolle, lauten, wohlverdienten Beifall erntete, an welchem auch Herr Hava (Raimund) seinen ehrenrenden Antheil hatte. Das zahlreich versammelte Publikum nahm die Novität mit entschiedenem Beifall auf.

Einen weit ungünstigern Erfolg erzielte Vanger's Possé „Strauß und Yanner“, welche am Sonntag zur Darstellung gelangte, was schon dadurch leicht erklärbar wird, als uns die in derselben vorgeführten Personen und Verhältnisse zu fremd sind, und es dahingestellt bleiben muß, in wiefern dem Verfasser die Porträts seiner Helden gelungen, oder nicht; in jedem Falle hätten wir für einen noch der jüngsten Vergangenheit angehörnden Künstler wie Yanner eine größere Pietät beansprucht, als ihm vorzüglich im ersten Act zu Theil ward. Es macht eben nicht den wohlthätigsten Eindruck, einen dahingeschiedenen Künstler in einer Weise wieder vorgeführt zu sehen, die besser mit dem Schleier der Vergessenheit zu bedecken wäre. Wir finden nämlich Yanner im Wirthshause schlemmend, seinen Verpflichtungen nicht nachkommend, mit einem Worte, als liederlichen Gesellen. Die edlen Regungen des Herzens, die er inmitten seines Treibens dafelbst zu entfalten Gelegenheit findet, können uns mit dem unfaubern Bilde nicht ausöhnen, das sein Benehmen vor unsern Augen entrollt. Auch die patriotischen Ergießungen, welche zum Schluß des ersten Actes Yanner in der Mund gelegt werden, scheinen uns nicht am Passendsten angebracht. Der ungünstige Eindruck, den der erste Act hinterläßt, wird zwar in den folgenden Acten etwas gemildert, und man glaubt sich durch das Erscheinen des zweiten Helden des Stückes — Strauß — und durch die Verwicklung, welche die Handlung im zweiten Acte nimmt, zu der Erwartung einer interessanteren Lösung berechtigt, welche jedoch durch den ungeschickten Schluß des Stückes, welcher darin besteht, daß die zwei Träger des Stückes — Strauß und Yanner — Ersterer von seiner früheren Geliebten, einer vornehmen Dame, und Letzterer von seiner Geliebten, einer Fleischhauerstochter, bekränzt werden, wie im Sande verfliehet. — Von Seite der Schauspieler ward aller Fleiß angewendet, die Novität zu halten, was jedoch nur theilweise gelang.

### Handels- u. Ernteberichte.

Wien, 1. August. M. M. F. Das Fruchtgeschäft bleibt bei uns anhaltend stau und die Preise drücken sich consequent, weil die alten Vager noch groß sind, neue Zufuhren aus dem Banate bald erwartet werden und jede Nachfrage von Auswärts fehlt. Man sollte die jetzigen Weizenpreise schon speculationsfähig halten.

An der heutigen Fruchtbörse wurden 20—25,000 Mezen Weizen verkauft, und haben erste Sorten um 10 Groschen, geringere um 15 bis 20 Gr. W. W. pr. Mezen nachgelassen und bleiben durchschnittlich: 88 Pfd. Maros 3 fl. 42 kr. loco Wieselburg, 87 Pfd. Banater 3 fl. 18 kr. loco Wieselburg, 86 Pfd. ungarischer 2 fl. 54 kr. loco Raab.

Korn in starkem Vagern und mit 1 fl. 45 kr. ab Raab und 2 fl. 6 kr. ab Wien Prima-Waare erhältlich.

In Gerste bei ansehnlichem Verkehre 2 fl. 12 kr. für Raaber 70 Pfd. Waare, 2 fl. 24 kr. für beste slovakische gefordert.

Kukuruz ohne Verkehr. Die neue Pflanze scheint durch Regenmangel zu leiden, was die Besitzer fester stimmt. Prima-Waare 2 fl. 6 kr. à 2 fl. 10 kr. ab Raab gehalten.

Für Neys erschienen Verkäufer mit 10 fl. 15 kr. Raab und 11 fl. 15 kr. für Posten am Markt, doch war, und dies nicht allgemein, nur 10 fl. ab Raab und 11 fl. ab Wien angelegt.

Hübol ist für Herbsttermine mit 24 fl. inclusive daß letzte Tage verkauft, und aus Speculanten-Händen auch noch so zu kaufen.

Spiritus wird prompt mit 26 1/2 kr. und 26 3/4 kr. und streng für den nöthigsten Bedarf gekauft. Sept. bis Dec. ist mit 27 kr., Einiges in feste Hände zum Export übergegangen.

Perjamos den 3. August. Der bereits beendigte Früchterschnitt hat allen Erwartungen entsprochen, indem sowohl hinsichtlich der Qualität als Quantität nichts zu wünschen übrig bleibt. Obzwar es auch viele brandige Körner gibt, so dürfte dieser Umstand doch keinen Einfluß auf den Preis ausüben, welcher bei der allgemeinen Geschäftslosigkeit sehr herabgedrückt ist.

Für Weizen pr. Qual. wird nicht mehr als 6 fl. 30 kr. pr. Mezen bewilligt. Jedoch kann dieser Preis noch nicht faktisch gelten, da die Better und Raaber Händler erst mit Ende August ihre Einkäufe zur Speculation beginnen.

Auf Kukuruz übt die lange anhaltende trockene Witterung einen nachtheiligen Einfluß aus.

Safer und Gerste ist sehr schön ausgefallen.

